

# Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

7. Jahrgang

Graz, 1929

Heft 2

## Die Wallfahrtskirche Maria-Freienstein bei Trofaiach.

Von Dr. Franz Der.

Freystein war der Name eines festen Schloßchens, das, auf schroffem Felsen gelegen, das Tal zwischen Leoben und Trofaiach sperrte. Im „Kirchenschmuck“ vom Jahre 1897, Seite 114, schreibt Msgr. Johann Graus, daß jenes Schloß früher im Besitze der Herren von Freystein, Pfannberg, Stubenberg und Idungsbeug gewesen und später als landesfürstliches Lehen von Ernst dem Eisernen, Kaiser Friedrich IV. und Maximilian I. an verschiedene vergeben wurde. Der Verfasser des „Unterricht und Trost für den andächtigen Wallfahrer nach Maria Freystein, 1792, Graz“, sagt, daß das Schloß im Besitze der Grafen Breuner (Preiner) war, als das Leobner Kolleg der Jesuiten, denen Kaiser Ferdinand III. einen nahebei gelegenen Wald geschenkt hatte, im Jahre 1652 auch die Herrschaft Freystein<sup>1</sup> käuflich erwarb. Anfangs verlangte der Kaiser, daß im Interesse der militärischen Sicherheit dieses Schloßchens als Wegsperre erhalten bleiben sollte, doch gab er später diese Bedingung auf und es beschlossen daher die Jesuiten, das fast gänzlich zerfallene Schloß zu einer Kirche umzubauen.

Der Rektor des Leobener Jesuitenkollegs, P. Kornelius Gentilotti, richtete im Jahre 1659 ein Gesuch in lateinischer Sprache an den Erzbischof von Salzburg, das zu deutsch folgendermaßen lautet: „Das Leobener Kolleg besitzt eine Meile vor der Stadt die Herrschaft Freystein, dessen auf einem Felsen gelegene Burg ich zu einer Muttergottes-Kapelle umwandeln möchte, um die Verehrung der erhabenen Mutter und die Frömmigkeit des Volkes zu mehren. Weil dies aber nicht ohne gnädigste Bewilligung Euer Gnaden geschehen kann, bitte ich demütigst, daß dieses fromme Werk durch deine gütige Gunst gefördert und meiner und mehrerer anderen Bitten gewährt werden, was wir durch unser Flehen bei der Gnadenmutter immer eifrig erstreben und die von Euerer Hoheit gewährte Gnade als besondere Gunst ansehen werden.“

Das Salzburger Ordinariat beauftragte unterm 6. Mai 1659 den Erzpriester von Bruck a. d. M., über die Ortlichkeit zu berichten. Am 18. Juli antwortet der Erzpriester Balthasar Siega, daß „der Ort zur Erbauung der erbetenen Kapelle überaus guett, schön und tauglich“ sei, „denn er liegt drei viertel Stund von der Stadt Leoben, in der Höch einer halben viertel Stunde, in Trofaiacher Pfarre . . . Mit der Zeit wird ein großer Concurfus von Leoben, Göß, Trofaiach, Vorderberg, Eisenerz, Kammern, S. Michael und anderen umliegenden Pfarren dorthin werden.“ Die vom Pfarrer von Trofaiach verlangten Bedingungen wegen der pfarrlichen Rechte sollten aber gewahrt werden.

<sup>1</sup> Die Herrschaft Freistein mit Wirtschaftsgebäuden und Wäldern war kaiserliches Lehen. Bei der Aufhebung auf 30.000 fl. geschätzt.



B 2655  
7/1127e/2

Darauf erfolgt seitens des Erzbischofs unterm 28. Juli 1659 an den Erzpriester von Bruck a. d. M. die Genehmigung:

„— jedoch sine praejudicio juris parochialis und zu welcher Zeit in welcher das Volk von Hö rung der Predigt in der Pfarrkirche nit abgehalten, celebriert werden möge, mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt, daß zu der Kapellen Geldt, so doch zwei Schlüssel gerichtet, davon der eine dem Pfarrer zu gedachten Trofaiach behändig, der andere aber obbesagten R. P. Rectori, als Advocato belassen, auch die Raitung conjunctim aufgenommen. Ferners wenn seinerzeit bei dieser Kapellen ein Benefizium gestiftet, selbiges kein Regular- sonder Saecular-Beneficium, und hiesiger ordinari Confirmation zuständig, nicht minder solche Kapelle von Curer, als Archidiaconi, oder des Salzburger Ordinarii Visitation und Jurisdiction dependieren solle.“ —

Die Jesuiten begannen 1661 den Bau, zu welchem auch die Radmeister von Vorderberg 900 fl. beigetragen haben, und sobald ein Teil des alten Schlosses abgebrochen war, konnte 1662 durch Provinzial P. Franz Pizzoni der Grundstein gelegt werden. Schon im folgenden Jahre hielt der Rektor P. Gentilotti das erste Hochamt.

Die neue Wallfahrtskirche sollte der Schmerzhaften Mutter Gottes geweiht sein und zugleich eine Erinnerung an den Ordensstifter St. Ignatius, der 1662 heilig gesprochen war, bilden. Wie die Biographen des Heiligen berichten, trug St. Ignaz seit seiner Befehung ein Bild der Schmerzhaften Mutter unter den Kleidern auf seiner Brust. Auf dem Totenbette gab er es seinem Neffen P. Antonius de Araoz, durch den es später nach Sarragossa kam, wo es noch jetzt hoch verehrt wird. Das Bild wurde gerade damals (1659) zu Rom in Kupfer gestochen. Nach diesem Stiche ließen die Jesuiten das Gnadenbild schnitzen. Es stellt die Mutter Gottes sitzend unter dem leeren Kreuze dar, in tiefstem Schmerze, die Brust mit einem Schwerte durchbohrt. Oberhalb am Kreuzbalken erblickt man ein großes Herz, aus dem die Flammen der Liebe hervorbrechen. Das Bild wurde verbreitet mit dem Titel „Notre Dame du Cœur“ — „Unsere Liebe Frau vom Herzen“.

Die Kirche wurde ganz in die Schloßruine eingepaßt; noch steht hinter dem alten Burggraben der Torturm und neben der Pförtnerwohnung führt ein gedeckter Gang zum Kirchenportal. Auch der Kirchturm scheint im unteren Teile der Schloßruine gewesen zu sein, während jetzt darin die Sakristei untergebracht ist. Der Kirchenraum ist 32·8 Meter lang und 10·2 Meter breit. Unterhalb der Kirche führt eine Stiege zur Kapelle des Heiligen Grabes, die nach Aufschrift „Adam von Wondegg einer löbl. Landschaft zu Steyer Einnehmeramts-Cassier“ 1662 errichtete. Auch hier konnte die hl. Messe gelesen werden.

Konsekriert wurde die Kirche mit drei Altären am 17. Februar 1718 von Fürstbischof Joseph Dominikus Grafen Lamberg und dabei das Kirchweihfest auf acht Tage vor dem Schutzengelssonntag festgesetzt.

Erst im Jahre 1721 wurden die zarten Stukkozierate und dazwischen Gemälde angebracht, nachdem, wie das genannte Jubiläumsbüchel sagt, ein junger Magister, S. J. Franz Keiner, welcher in der Blüte der Jahre im Leobener Kolleg starb, sein Erbteil für diesen Zweck der Schmerzhaften Mutter testiert hatte.

Der Gottesdienst wurde vom Leobener Kolleg gehalten und besonders an den Marienfesten gab es viele Wallfahrer und große Arbeit im Beichtstuhle.

Hundert Jahre hindurch entwickelte sich dieser Wallfahrtsort segensreich für Obersteiermark. Da gab das Jahr 1762 Gelegenheit, das erste Jubiläum zu feiern, und wendete sich unterm 18. März der Missionär P. Leopold Fraidt, S. J., an den Fürstbischof Leopold Grafen Firmian um die Bewilligung, dieses feierlich vom 15. bis



22. August halten und einen vom Papst erteilten vollkommenen Ablass damit verbinden zu dürfen. Der Bischof beauftragte den Pfarrer Joh. Michael Chevin von Trofaiach, über die dortige Wallfahrt zu berichten. Dieser beklagt sich in seiner Antwort vom 22. April, daß die Patres die ursprünglich gestellten Bedingungen nicht einhalten, daß sie auch bei einem errichteten Kalvarienberg und in der Kapelle vom Heiligen Grabe Messe lesen, oft das Allerheiligste aussetzen und das Opfergeld selbständig verwalteten. Diese Klagepunkte sandte der Bischof am 22. Juli an den P. Rektor nach Leoben.

P. Rektor Josef Lendlmayr antwortet: Als die Erlaubnis zum Kirchenbau 1659 eingeholt wurde, haben die Jesuiten nicht ohne Vorwissen des damaligen Erzpriesters von Bruck den Plan gemacht und war auch derselbe bei der Grundsteinlegung anwesend.

Im Jahre 1663 habe der Erzpriester selbst in der neuen Kirche das Hochamt gehalten. Damals waren bereits die drei Altäre und die Orgelbühne mit der Orgel. Der Gottesdienst wird an 19 Tagen des Jahres gehalten, davon an 7 gebotenen Feiertagen, nur zweimal im Jahre, und zwar nicht an Feiertagen, sei ein Amt. An Frauentagen sei der „Concurs“ so stark, daß 5–6 Patres erst nach 12 Uhr fertig werden und oft noch abends die Kommunion spenden mußten. Die Predigt werde erst nach Beendigung des Gottesdienstes von St. Peter gehalten. Ein Opferstock existiere nicht, seitdem der Pfarrer Josef Wahnigg von Trofaiach ihn weggeräumt habe. Es gebe nur Wachsopfer. In der hl. Grabkapelle werde nur am Feste der Schmerzhaften Mutter, in der Kalvariakapelle am Feste Kreuzauffindung von einem Missionär, vermöge deren Vollmacht, zelebriert. Die Monstranz wurde angeschafft, weil sie früher zweimal des Jahres von Leoben entliehen werden mußte und weil auch bei den letzten Kriegsläufen befohlen wurde, in allen Kirchen eine hl. Messe coram exposito zu lesen. Ubrigens werde das Allerheiligste jedesmal sofort konsumiert. Was die Visitation anlangte, so habe zwar im Jahre 1756 der f.-erzb. Commissar Paul Hieronymus Schmutz alle Kirchen visitiert, aber als die Jesuiten ihm das Dekret v. J. 1659 für Freystein vorwiesen, habe er von der Visitation Abstand genommen, so wie auch, daß seit 100 Jahren nie der Erzpriester, sondern nur der P. Provinzial die Kirche visitiert habe. Die Jesuiten hätten das Dekret jederzeit so aufgefaßt, daß die Visitation nur dann eintrete, „wenn seinerzeit ein Benefiz gestiftet werde“, was aber nie geschehen sei, so daß die Capella Societatis blieb.

So wurde im Jahre 1762 das Jubiläum bewilligt und gehalten und der Fürstbischof protestierte nur gegen die im Ablassbrevé gebrauchten Worte: in Ecclesia B. Mariae V. Dolorosae loci Freystein, Dioecesis Salisburgensis, a clericis regularibus Societatis Jesu dependente et regi solita.

Der Fürstbischof Leopold III. wurde bereits 1763 von Seckau nach dem Bistum Passau transferiert und folgte ihm am 8. Oktober 1763 Josef Philipp Graf Spaur. Dieser griff dieselbe Sache wieder auf und erließ am 24. März 1764 an den P. Rektor von Leoben den Befehl, daß die Bedingungen des Erzbischofs vom Jahre 1659 genau einzuhalten wären, nämlich, 1. kein Präjudiz der pfarrlichen Rechte, 2. zur Zeit des pfarrlichen Gottesdienstes keine hl. Messe zu lesen, 3. zur Opferkaffe zwei Schlüssel zu machen, wovon einer dem Pfarrer gebühre, 4. die Jahresrechnungen gemeinsam zu verfassen und Kirchenpröpste anzustellen, 5. die Visitationen zu gestatten.

In der Beantwortung bringt P. Joseph Lendlmayr die gleichen Gegengründe vor wie im Jahre 1762 und betont, daß die Kirche auf Kosten der Jesuiten zum Wohle des Volkes erbaut worden sei, daß der Opferstock nach den Ordenssätzen verboten und deshalb auch keine Kirchenrechnung gelegt werde und daß die Visitation jährlich vom Provinzial erfolge.

Der Bischof Joseph Philipp beharrt unterm 1. Mai auf der aufgetragenen Visitation durch den Erzpriester von Bruck. Der P. Rektor bittet um Fristerstreckung, damit er sich an den Erzbischof wenden könne. Uebermals wird am 30. Juni die Visitation aufgetragen. Der P. Rektor sendet den P. Anton Wieser persönlich nach Salzburg, welcher aber nicht vorgelassen wird.

Der Erzpriester Anton Grueber von Bruck schreibt die Visitation für den 16. Juli aus, obgleich noch am 9. Juli der P. Rektor in Begleitung des P. Bottoni in Bruck dem Erzpriester erklären, daß sie die Schlüssel der Kirche nicht dem Pfarrer von Trofaiach, sondern durch einen Pater S. J. dem Visitator übergeben werden und daß Freienstein nicht als Filiale von Trofaiach gelten dürfe.

Der Erzpriester sendet auch noch am 15. Juli ein Pro memoria als Antwort nach Leoben durch seinen Kaplan Rajetan Bettenburg. Darauf hat P. Rektor noch am selben Abend eine Gegenvorstellung an den Erzpriester in den Pfarrhof von Trofaiach gelangen lassen.

Unterm 27. Juli berichtet dies alles der Erzpriester an den Fürstbischof und erzählt, daß er am 16. Juli mit seinem Altuar und dem Pfarrer von Trofaiach nach Freienstein gefahren sei, wo der alte Mesner Matthias Egger ihm sagte, er habe Befehl vom P. Rektor, ihm die Kirche zu öffnen. Beim Eintritt habe dann der Pfarrer von Trofaiach ihm Stola und Schlüssel übergeben und er unter dem Geläute der Glocken alles visitiert quoad localia. Quoad realia et personalia konnte in Abwesenheit der Jesuiten nichts erfahren werden. Ein Opferstock wurde nicht gefunden, wohl aber hinter dem Altar geopferetes Wachs und etwas Geld in der Tischlade.

Aber die ganze Angelegenheit berichtet der Fürstbischof unterm 10. August 1764 dem Erzbischof.

Unterm 7. September erfolgt die Erledigung vom erzbischöflichen Ordinariat: Daß der Fürstbischof als Generalvikar dem P. Rektor seine ebenso unwahrhafte als vermessene Anzeige nicht allein mit allem Ernste und Nachdruck verweisen, sondern auch das von demselben eingeschickte unartige Pro memoria als eine unwürdige und vermessene Schmachschrift zerrissen in originali zurückschicken und sich fernerhin der Visitation fügen und die 1659 gestellten Bedingungen strictissime beobachten solle, widrigenfalls die Kirche Freystein dem Kolleg abgenommen und dem Pfarrer übergeben werde.

Diese Verständigung geschieht an den P. Rektor unterm 6. Jänner 1765. Unterm 26. Jänner versichert P. Lendlmayr dem Fürstbischof seinen Gehorsam und bittet um Verzeihung, aber Rechnung kann nicht gelegt und der Opferstock nicht aufgestellt werden, da die Kirche vom Leobener Kolleg gänzlich unterhalten wird.

Ob heutzutage nach dem geltenden Kirchenrecht eine gleiche Entscheidung wohl gefällt werden würde? Jedenfalls wirkten die für den Jesuitenorden drohenden Zeiten schon hierin voraus, denn acht Jahre später erfolgte die Aufhebung des Ordens und wurde hiemit auch das Kolleg von Leoben geschlossen.

Schon am 12. Februar 1774 verlangt das Gubernium vom Fürstbischof einen Vorschlag, wie künftig für den Gottesdienst in Freienstein gesorgt werden wolle.

Der Bischof antwortet unterm 29. März, daß der Pfarrer von Trofaiach, Dr. Joh. Müller, bereit sei, gegen Übernahme der Kapitalien per 7000 fl. und des Opfers, die Gottesdienste zu besorgen.

Das Gubernium meinte zwar, es sollen an Jesuitenkirchen die vorhandenen Erjesuiten die Aushilfe leisten, aber der Bischof antwortet am 10. August 1775, es sei kein Erjesuit zu finden, da die vorhandenen meist zu alt seien, um den weiten Weg von Leoben zu machen und auch für die Konfurstage einer nicht genügen könne.

